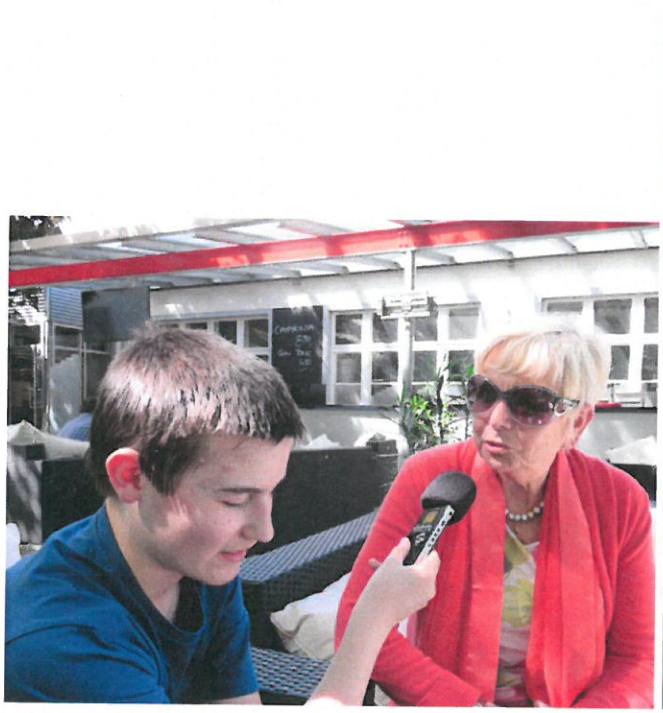
BERICHT ÜBER EIN INTERVIEW MIT **KATJA STURM SCHNABL** (79 JAHRE) AM 12.5.2015 (LEON JENKO)



Katja Sturm Schnabl ist Mitglied des Mauthausen-Komitees. Sie möchte mit ihrem Engagement dazu beitragen, dass sich die schrecklichen Dinge, die in der Nazizeit passierten, nicht wiederholen.

Katja Sturm Schnabl wurde am 17.2.1936 in Klagenfurt geboren. Sie lebte mit drei Brüdern und zwei Schwestern auf dem Bauernhof ihrer Eltern in der Nähe von Klagenfurt. Ihre Muttersprache ist Slowenisch, in der Schule lernte sie Deutsch. Wenn sie an ihre Kindheit denkt, erinnert sie sich gerne an das Jahr 1941, als sie noch mit ihren Geschwistern auf den Wiesen herumtollte. Danach kam die Katastrophe.

Hitler und Mussolini hatten vereinbart, dass das slowenische Gebiet deutsch werden müsste. Das wollten sie durch Vernichtung, Deportation und Assimilierung erreichen. So wurden viele Kärntner Slowenen ausgesiedelt, auch die Sturms.

Am 14.4.1942 wurde Katjas gesamte Familie und zwei Tanten nach Deutschland deportiert. Zuerst wurden sie in einem vollgestopften, dunklen Viehwaggon (die Leute schrien und die Kinder hatten Angst) in ein Zwangsarbeiterlager nach Rehnitz (heute Renice in Polen), drei Monaten später nach Eichstätt in Deutschland gebracht. Die Kinder wurden von den Eltern getrennt. Diese und auch die älteren Kinder mussten Zwangsarbeit verrichten, die kleineren Kinder waren in auf kleinstem Raum eingesperrt und auf sich alleine gestellt. Manchmal ließ man sie in einem schmutzigen Hof spielen. Sie durften nicht in die Schule gehen, da man den „Untermenschen" keine Schulbildung gönnte. Katjas damals 8-jährige Schwester wurde im Jahr 1943 vom Lagerarzt durch eine Injektion getötet.

BERICHT ÜBER EIN INTERVIEW MIT MARIA (72 JAHRE) AM 22.3.2015 (LEON JENKO)

Maria ist eine Ungarin, die seit über 40 Jahren in Österreich lebt. Seit 2004 gehört Ungarn zur EU; damals allerdings war Ungarn hinter dem Eisernen Vorhang (streng bewachte Grenze zwischen dem demokratischen Westen und den kommunistischen Diktaturen unter Dominanz der UdSSR). Maria ist stolz darauf, dass Ungarn eine wichtige Rolle beim Fall des Eisernen Vorhangs 1989 spielte.

1956, als Maria 13 Jahre alt war, gab es in Ungarn unter dem Minister Imre Nagy einen Aufstand gegen die Kommunisten. Die Sowjetunion wollte in Ungarn die Macht und außer der Kommunistischen Partei (KP) keine anderen Parteien im Land haben. Maria sagt, dass die Russen in Ungarn einmarschierten und behaupteten helfen zu wollen, wie heute in der Ukraine. Die Menschen hatten kaum Informationen und durften nur Parteiradio und das, was die KP erlaubte hören. Marias Familie, die damals in Budapest lebte, hat im Geheimen Radio Novi Sad (Jugoslawien) gehört und so erfahren, was passiert war. Imre Nagy wurde erschossen und auch viele Häuser wurden beschossen. Man musste aufpassen, dass niemand mitbekam, dass man fremde Radiosendungen hörte, denn es war verboten und man wusste nicht, wer ein Spion war. Die Menschen versteckten sich auf Dachböden oder in Kellern und hatten Todesangst. Das einzig „Positive" daran war, dass keine Schule war. Es gab wenig zu essen. Beim Bäcker musste man ab fünf Uhr früh in einer langen Schlange auf Brot warten. Viele Geschäfte waren entweder geschlossen oder geplündert. Manchmal kamen amerikanische LKWs oder das Rote Kreuz und brachten Lebensmittel.

In dieser Zeit flüchteten viele in den Westen. 1968 machte Maria mit einer Gruppe fünf Tage Urlaub in Wien. Ein Gruppenmitglied kehrte nicht zurück und ist angeblich nach Schweden geflohen. Auch eine Tante mit Ehemann reiste als Touristin in die Schweiz und kehrte nicht zurück. Sie waren reich und ließen ihr ganzes Vermögen zurück. Deshalb konnten sie beweisen, dass sie Ungarn aus politischen Gründen verlassen hatten.

Maria lernte ihren Mann 1970 kennen. Er besuchte sie fast jedes Wochenende in Szolnok. 1971 heirateten sie in Ungarn. Das Reisen war sehr kompliziert und man musste viele Formulare ausfüllen. Als Maria nach Österreich übersiedeln durfte, war ihr nur erlaubt gebrauchte Wäsche und keine Wertgegenstände mitzunehmen.

Als ihr Sohn geboren wurde, legte sie die ungarische Staatsbürgerschaft zurück, damit ihr Sohn nicht zum ungarischen Militär musste. Ihr Sohn und ihre Tochter können nur ein paar Worte Ungarisch.

Als sie nach Österreich kam war es für sie schwer, die Sprache zu lernen und das Rauchen aufzugeben (das hatte sie ihrem Mann versprochen). In der Schule hatte sie Russisch als Fremdsprache gelernt, aber gehasst. Heute kann sie nur mehr ein paar Worte Russisch, aber sehr gut Deutsch und natürlich sehr gut Ungarisch. Oft besucht sie ihre Mutter, die noch in Ungarn lebt. Das geht bei den offenen Grenzen wie selbstverständlich, man will sich gar nicht mehr vorstellen wie das damals war.

Ágnes Anna Tóth 2G

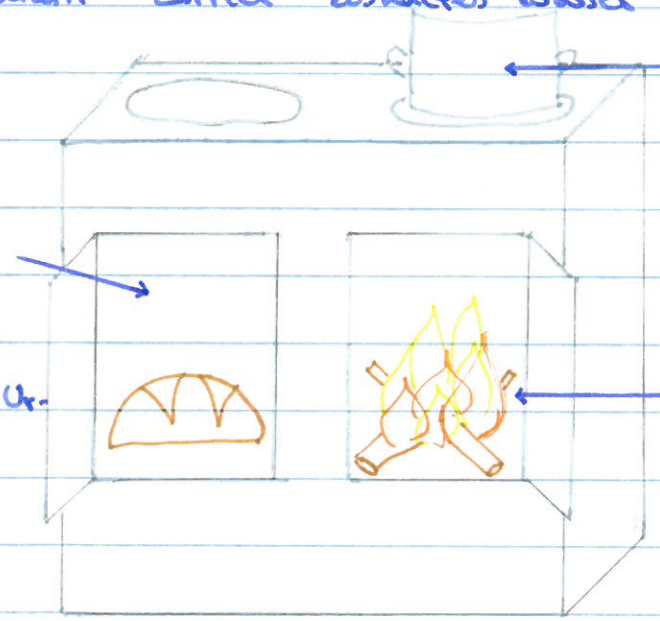
Meine Oma, Klára Knipferné Fronyó, erzählte mir vieles, wie sie früher ca. um den II. Weltkrieg lebten. Das möchte ich Ihnen berichten.

Meine Oma ist Lehrerin. Sie hat zwei Geschwister. Ihr Vater war der Direktor der Grundschule des Dorfes, wo sie damals lebten. Die Mutter meiner Oma war Lehrerin.

ESSEN: Die Familie von meiner Oma hatte einen Essplan für eine Woche: Am Montag, Mittwoch und Freitag gab es nach der Suppe immer Nudelspeise. Am Dienstag und am Donnerstag aßen sie immer Gemüsebrei. Dazu bekamen sie ein Ei oder eine Scheibe gebratenen Speck. Am Samstag wurde ein Huhn geschlachtet, so aßen sie am Wochenende immer Fleisch. Dieser Plan wurde streng eingehalten. Sie hatten immer statt Butter oder Öl Fett zu hause. Ihre Familie aß deswegen zum Frühstück und Abendessen Fettbrot. So war es eine Besonderheit, dass sie bei ihrem slowakischen Oma frische Kipferl mit Butter essen durften.

SAUBERKEIT: Sie wuschen sich jeden Abend die Füße, die Hände und das Gesicht. Nur zweimal in der Woche haben sie „geduscht", das heißt sie haben sich in einen Lavoir gestellt und ihre Mutter schüttete aus einem Eimer eiskaltes Wasser über sie.

HEIZEN, KOCHEN, BACKEN:



Agnes
Anna
Tóth
2G

HAUS: Meine Oma wohnte in einem Haus mit zwei Zimmern. In einem Zimme schliefen die Erwachsenen und im anderen die Kinder. Es gab im Dorf auch Familien die 5 Kinder hatten. Da mussten die Kinder auf einem Bett für eine Person so schlafen:

TURNEN: Selbstverständlich besuchte meine Oma auch eine Schule. Ihr Lieblingsfach war Turnen. Sie hatten keinen Turnsaal, so mussten die Tische in einer Klasse auf die Seite geschoben werden. Dann holten sie von dem Gerätekammer, was sie brauchten. Manchmal turnten sie im Freien, auch bei schlechtes Wetter.

Ágnes
Anna
Tóth
2G

Streiche von meinem Opa

Mein Opa József Tóth wohnte in seiner Volksschulzeit in einem Internat. An einem Abend hatte ein Lehrer Gangaufsicht, den seine Klasse (3.a) gerne ärgerte. Die Schüler wussten, dass dieser Lehrer immer die Tür schnell aufschlug, wenn er etwas hörte. Die Buben lehnten ein Anker gegen dagegen und rannten am Gang hin und her. Der Lehrer schlug die Tür auf und der Anker knallte auf den Boden. Das ganze Internat war wach. Kichernd rannte die Klasse zurück ins Schlafzimmer. Der Klasse reichte das nicht, so dachten sie sich noch etwas aus. Da das Schlafzimmer am Erdgeschoß war, konnte man durch ein Fenster in den Garten hinaussteigen. Die zwei mutigsten aus der Klasse wurden in den Garten geschickt. Einer nahm den Schlauch und zielte auf das Fenster, wo die Kinder aus der 4. Klasse schliefen. Der andere ließ in den Schlauch Wasser fließen. Plötzlich kam ein fürchterliches Geschrei von den 4. Klassen. Die zwei im Garten erschraken auch und sprangen durch das Fenster in das Schlafzimmer zurück. Genau in dem Moment, als mein Opa sich hinausbeugte und den Schlauch abdrehte, schaute ein Lehrer aus dem Fenster. "Brav sein, Kinder, brav sein", drohte Herr Fischer.

Am Nächsten Tag ging mein Opa mit Herr Fischer in die Kirche. Herr Fischer war ein Priester, der während der Predigt oft hästig auf den Tisch schlug. Das wusste ein Ministrant und legte unauffällig vor der Messe Reißnägel unter die Tischdecke (von der Kanzel). In der Messe, nach dem Evangelium ging der Priester zu der Kanzel und begann zu predigen. „Heilige Petrus und Paulus sind..." und schlug auf die Reißnägel, „Ssss! Gemeinen Mistkerle!"

von Antonia Schleper

ZEITZEUGENINTERVIEW:

Mein Opa:

Meine kleine Schwester Dorothee ist im September 1939, einen Tag vor dem Krieg geboren. In dieser Nacht musste meine Mutter das Kind selber zur Welt bringen, denn mein Vater war auf einem Kongress.
Am nächsten Tag hörte ich auf der Straße ein Gespräch von Leuten mit, worin sie darüber sprachen, dass der Krieg begonnen hatte. Dann lief ich weiter und hörte mehrere Leute jubeln:" Der Krieg beginnt!!" Zu dieser Zeit wusste ich noch nicht, was wirklich Krieg bedeutete aber ich konnte es mir vorstellen.
Mein Vater musste in den Krieg ziehen ,während meine Mutter auf uns aufpassen musste. Wir hatten zu dieser Zeit aber auch ein Kindermädchen, die bei uns wohnte und auf uns Kinder aufpasste.
Meine Mutter musste tagsüber Essen besorgen, aber eines Tages rief sie unser Kindermädchen an und wollte sie fragen ob wir Post bekommen haben. Darauf hin ging das Mädchen zu dem Briefkasten und sah nach ob wir Post bekommen hatten. Unser Kindermädchen sah die Feldpost von dem Heer und meinte dann zu meiner Mutter, dass sie - wenn sie nach Hause kommt - sich das persönlich anschauen sollte. In diesem Brief stand, dass mein Vater im Krieg gestorben ist.

Meine Oma:

Wir wohnten in der Nähe eines Bahnhofs von Güterzügen.
Es war kurz nach dem Krieg und es gab wenig zu Essen und zum Heizen. Also wenn ein vollgeladener Zug anhielt, stießen sie manchmal ein wenig Essen hinunter. Auch die Kohle die wir brauchten, mussten wir auf den Bahngleisen aufsammeln. Wir Kinder trafen uns immer und suchten und sammelten dann die Kohle und das Essen auf.
Heute meint der Arzt , dass desshalb , (wegen der Kohlen, die ich schleppen musste) meine rechte Schulter etwas niedrieger ist, als die linke.

Mein anderer Opa:

Ich wurde 1944 im letzten Kriegsjahr zum Soldat.
Der Krieg war zu Ende und ich geriet mit meinen Kumpels in Gefangenschaft der Russen. Es war ein langer Lastwagenkonvoi zwischen jedem Lastwagen fuhr ein Motorrad mit einem Bewacher. Uns wurde gesagt, dass wir nach Westen gebracht würden. Weil ich aber einen Kompass hatte , konnte ich sehen , dass wir immer weiter nach Osten, Richtung Russland fuhren.
Meine Kumpels und ich wollten aber nicht in russische Gefangenschaft kommen, also sprangen wir in einer Kurve , als der Motorradfahrer weit zurück geblieben war, hinten vom Wagen und ließen uns in die Böschung rollen. Zum Glück wurden wir nicht gesehen.
Wir mussten uns tagelang durch Felder und Wälder durchschlagen, das war sehr gefährlich!
Dann wurden wir von Amerikanern aufgegriffen und in Gefangenschaft genommen. Dort gab es sehr wenig zu essen und ich wog dann nur noch 45 Kilo.
Weil es so wenig zu essen gab, wurden alle Männer von Bauernhöfen nach Hause geschickt, also kam ich als einer der ersten frei.